

Wilfried Sühl-Strohmenger

Informationskompetenz und die Herausforderungen der digitalen Wissensgesellschaft

Abstract: Das digitale Zeitalter und die damit verbundene Informationsexplosion stellen in einer Wissensgesellschaft hohe Anforderungen an die Informationspraxis der Menschen, die aus der Fülle der Daten und der Informationen das für sie Wichtige auswählen, verarbeiten und in das eigene Wissen integrieren wollen. Informationskompetenz ermöglicht dies, und sie wird im Prozess des lebenslangen Lernens in der Schule, in der weiterführenden Bildung, in der Erwachsenenbildung, aber auch durch informelles Lernen erworben. Über die informationstechnischen Fähigkeiten und Fertigkeiten hinaus zielt Informationskompetenz in der digitalen Welt letztlich auf Strategie-, auf System- und auf Transformationswissen, begnügt sich also nicht mit Metainformation und „e-shopping“. Auf der Basis gut entwickelter Kompetenzen der Informationssuche, der Auswahl, der Bewertung und der Verarbeitung von Information ist bedarfsgerechtes, effizientes persönliches Wissensmanagement möglich. Die Bibliotheken können im Verbund mit anderen Bildungsträgern wie Schule, Hochschule und Institutionen der Erwachsenenbildung erheblich zur Förderung von Informationskompetenz beitragen, wenn sie sich als Lehr-Lernorte verstehen, sich der einschlägigen didaktischen und lernpsychologischen Erkenntnisse bedienen, ihr Personal pädagogisch qualifizieren und sich der Möglichkeiten des e-Learning und der Lernplattformen bedienen.

Keywords: Bibliothek, Bologna-Prozess, Digitale Revolution, Information, Informationsexplosion, Informationspraxis, Lebenslanges Lernen, Lernen, Schlüsselkompetenz, Studium, Wissen, Wissensgesellschaft, Wissensmanagement

Dr. Wilfried Sühl-Strohmenger: Ist Bibliotheksdirektor und leitet an der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau das Dezernat Bibliothekssystem. In seiner Funktion als Fachreferent für Pädagogik, Psychologie, Politikwissenschaft, Soziologie und Sportwissenschaft sowie als Lehrbeauftragter an verschiedenen Universitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist er seit gut 15 Jahren mit der Konzeption und Realisierung von Kursangeboten zur Förderung von fachübergreifender und fachbezogener Informationskompetenz befasst. Er hält Vorträge und publiziert zu den Themenfeldern der Teaching Library, der Informationskompetenz und des Informationsverhaltens im Hochschulbereich.

Digitales Informationszeitalter

Die Herausforderungen, die das Informationszeitalter oder das digitale Zeitalter für nahezu alle Bereiche der Gesellschaft darstellt,¹ werden schon fast sprichwörtlich und bildlich ausgedrückt als „Informationsüberflutung“ oder als „Informationsdschungel“ beschworen. Bereits 1995 hat André Gauron eindringlich beschrieben, dass die Informationsgesellschaft zunehmend unter dem Signum der Digitalisierung steht, sich insofern auch von der Gutenberg-Galaxis, wie sie McLuhan mit Blick auf das Medium Fernsehen beschrieben hat,² emanzipiert hätte. Gauron hebt vornehmlich auf die Möglichkeiten von Multimedia ab, er prophezeit aber auch schon die Risiken des heraufziehenden digitalen Zeitalters: „Es eröffnet den Massen das Tor zum Wissen, doch gleichzeitig wird das riesige Angebot neue Ungleichheiten hervorbringen. Wir müssen lernen, uns in der Fülle zurechtzufinden. Dabei wird uns Software helfen, die dem Benutzer eine ‚Führung‘ anbietet. Doch dann werden wir die digitalen Bibliotheken und andere Dienste so durcheilen wie ein Touristenführer, d. h. wir werden exzessiv selektieren und nur das zu Gesicht bekommen, was die Mehrzahl sehen will.“³ Die Perspektive auf das für die Bewältigung der Informationsexplosion unumgängliche Lebenslange Lernen sowie auf die individuelle Medien- und Informationskompetenz, die eine überlegte Mediennutzung ermöglichen, klingen hier bereits an, auch wenn zunächst der Ausweg in eher technischen Lösungen gesehen wird. Diese reichen indes nicht aus, um den komplexen Anforderungen, die sich beim täglichen Umgang mit der Informations- und Medienvielfalt stellen, angemessen begegnen zu können. Die Fähigkeit zur Aufnahme von möglichst vielen Informationen ist sicherlich nicht zu unterschätzen, jedoch geht es wesentlich darum, die als wichtig empfundene Information in Wissen zu transformieren.

Information und Wissen

Information ist zu einem Schlüsselbegriff des digitalen bzw. des virtuellen Zeitalters geworden, bewegt sich allerdings in einem latenten Spannungsverhältnis zu dem Begriff des Wissens. Information ist nicht gleichzusetzen mit Wissen, sondern: „Charakteristisch für diesen Begriff ist, dass er nicht, jedenfalls nicht in dem bisher geltenden Maße, auf der Seite dessen, der sich Wissen in Informationsform aneig-

¹ Siehe dazu: Castells, Manuel: Das Informationszeitalter. 3 Bde. Opladen: Leske + Budrich 2001–2003.

² Vgl. McLuhan, Marshall: Die Gutenberg Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters. Düsseldorf: Econ 1968.

³ Gauron, André: Das digitale Zeitalter. In: Lettre International (1995) H. 8. S. 9.

net, eigene Wissensbildungskompetenzen voraussetzt. Erforderlich sind vielmehr Verarbeitungskompetenzen und das Vertrauen darauf, dass die Information „stimmt“, Information muss man glauben, wenn man ihr Wissen, das über die Information transportierte Wissen, nicht prüfen kann. Eben diese Prüfung war bisher konstitutiv für den Begriff der Wissensbildung.“⁴

Kompetenzen der Informationsgewinnung wie auch der Informationsverarbeitung sind notwendig, ferner bedarf es eines Vertrauens, dass die jeweiligen Informationen zutreffend sind. Den Zusammenhang von Daten, Informationen, Wissensbildung und Weisheit (DIKW) beschreibt Kuhlen wie folgt: „Wissen als Gesamtheit von Wissensobjekten, die zu einem gegebenen Zeitpunkt als Aussagen über Objekte und Ereignisse der realen oder fiktiven/virtuellen Welt von einem Individuum erworben/gelernt worden sind, entsteht also durch Aufnahme von Informationen, die aus Daten dadurch zu Informationen geworden sind, dass sie in einem bestimmten Kontext oder aufgrund eines aktuellen Bedarfs aufgenommen oder gezielt gefunden und durch Vergleich mit bestehendem Wissen interpretierbar und anwendbar wurden“.⁵ Von zentraler Bedeutung ist der Zusammenhang, in den vorgefundene Daten integriert werden, denn erst durch diese Einbindung gewinnen sie die Qualität von Informationen.

Gespeicherte Informationen müssen aktualisiert werden, und dazu bedarf es der Informations- und Medienkompetenz als Basis- oder Schlüsselqualifikationen. Computer können permanent ohne menschliche Hilfe neue Daten hervorbringen, und diese Ergebnisse wären als Informationen zu bezeichnen. Ob sie aber tatsächlich Informationen enthalten, ist eine andere Frage. Nur ein menschliches Wesen kann die Bedeutung erkennen, die Informationen von Daten unterscheidet.

Informations- und Wissensgesellschaft

Leben wir nun in einer Informations- oder Wissensgesellschaft? In der medialen Öffentlichkeit hat sich die Marke „Wissensgesellschaft“ weitgehend durchgesetzt. „Wissen grenzt sich zu Informationen dadurch ab, dass ersteres – für das jeweilige Individuum – als vorhanden, als ‚gewusst‘ gelten kann. Informationen sind dagegen

⁴ Mittelstraß, Jürgen: Leonardo-Welt. Über Wissenschaft, Forschung und Verantwortung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1992 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1042). S. 226 f.

⁵ Kuhlen, Rainer: Information. In: Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Hrsg. von Rainer Kuhlen, Thomas Seeger u. Dietmar Strauch. Begründet von Klaus Laisiepen, Ernst Lutterbeck u. Karl-Heinrich Meyer-Uhlenried. 5., völlig neu gefasste Ausgabe. Band 1: Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis. München: Saur 2004. S. 3–20.

akut benötigt und werden dementsprechend beschafft. Wissen ist in diesem Sinne inaktiv und wartet auf Abruf“.⁶

Spinner betont vor allem die treibende Kraft der technischen Innovationen, d. h. der elektronischen Datenverarbeitung, der medialen Kommunikationsformen und der globalen Informationsnetze, die den technischen Durchbruch zum Informationszeitalter markieren.⁷ Wesentlich geht es um den qualifizierten Umgang mit kodifizierter Information und Kommunikation, wie ihn der produktive Wissensinsatz mithilfe von IuK-Technologien erfordert. Nur dadurch ergibt sich laut Spinner auch tatsächlich ein funktioneller Mehrwert für die (besser) informierte Gesellschaft. Wünschenswert und schrittweise erreichbar sei dadurch „eine allgemeine Hebung des Wissensniveaus infolge von Leistungsverbesserungen der gesellschaftlichen Wissensarbeitsteilung [...] – insbesondere bei den Funktionsgruppen der Wissensverarbeitung, -verbreitung und -nutzung“.⁸

Insofern wird die Informations- bzw. die Wissensgesellschaft heute wesentlich komplexer und stärker in gesellschaftliche, politische, ökonomische und kulturelle Kontexte eingeflochten betrachtet, als das früher der Fall war. Hingewiesen wird auch auf die Tatsache, dass Wissen unter maßgeblichem Einfluss der Wissenschaft riskant geworden sei und seine Absolutheit verloren habe.⁹ Mehr Wissen führe nicht automatisch zu mehr Kontrolle, sondern man spricht heute – auch unter dem Eindruck der „Risikogesellschaft – von ‚unsicherem Wissen‘ oder sogar von „Nicht-wissen“:

„Die Kehrseite der Emanzipation durch Wissen ist das Risiko des emanzipatorischen Potentials des Wissens. Die zunehmende gesellschaftliche Verbreitung von Wissen und der damit zusammenhängende Zuwachs an Handlungsoptionen produziert soziale Unsicherheit. Wissenschaft kann keine Wahrheiten (im Sinne von beweisenden Kausalketten oder universellen Gesetzen) liefern, sondern nur mehr oder weniger gut begründete Hypothesen und Wahrscheinlichkeiten. Statt Quelle von gesichertem Wissen und Gewissheit zu sein, ist Wissenschaft damit vor allem Quelle von Ungewissheit und gesellschaftspolitischen Problemen“.¹⁰

Die Betonung einer bloß informationstechnischen Basisqualifikation scheint also zu kurz gegriffen. Für die Wissens- oder die Informationsgesellschaft – aufgrund des bisherigen Diskussionsstandes lässt sich zur Zeit weder eine trennscharfe Unterscheidung zwischen diesen beiden Begriffen noch eine substantiellere termi-

⁶ Lehmann, Kai: Der lange Weg zur Wissensgesellschaft. In: Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Hrsg. von Kai Lehmann u. Michael Schetsche. Bielefeld: Transcript 2005. S. 34.

⁷ Vgl. Spinner, Helmut F.: Informationsgesellschaft. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. von Bernhard Schäfers u. Wolfgang Zapf. 2. erw. u. erg. Aufl. Opladen: Leske + Budrich 2001. S. 321.

⁸ Ebd., S. 332.

⁹ Siehe: Stehr, Nico: Moderne Wissensgesellschaften. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 36 (2001). S. 13.

¹⁰ Ebd.

nologische Absicherung treffen – bedarf es, insbesondere auch mit Blick auf die Erfordernisse in Studium und Wissenschaft, weiterer informationeller Kompetenzen, die eine gezielte Verarbeitung und Bewertung von Informationsinhalten gestatten. Die bloße Konzentration auf Verfahrenskompetenzen greift eventuell zu kurz, denn in Zukunft spielen das Orientierungs-, das System- und das Transformationswissen, das die Fähigkeit zum Erkennen von Zusammenhängen und zur Entwicklung von Handlungszielen erlaubt,¹¹ eine immer wichtigere Rolle.

Informationskompetenz und Lebenslanges Lernen

Der Begriff der Informationskompetenz hat sich in Anlehnung an das anglo-amerikanische Verständnis von Information Literacy seit den 1990er Jahren in Deutschland zunächst zögerlich, später aber nachhaltig unter maßgeblicher Mitwirkung der wissenschaftlichen Bibliotheken etablieren können, wenn auch zunächst noch ohne eine differenzierte theoretische Begründung. Das Aneignen und das intellektuelle Verarbeiten von medial vermittelter Information betrifft zentrale Forschungsgegenstände der Lern- und Wissenspsychologie.¹²

Die Karriere dieses Konzepts, das ganz allgemein auf eine reflektierte und strategisch ausgerichtete Form der Informationspraxis im Kontext von Lernen, Studium und Weiterbildung abzielt, korrespondiert mit der Herausbildung der digital geprägten Informations- oder Wissensgesellschaft, die besondere Herausforderungen mit sich bringt: Information wird vorwiegend als digital hervorgebracht und vermittelt erfahren, und ist in dieser Form dann auch der „Rohstoff“ der individuellen und der kollektiven Wissensbildung. Die (wissenschaftsrelevanten) Informationsmengen – also über die klassischen wissenschaftlichen Publikationen hinaus auch Forschungs- und Rohdaten und ehemals als unwissenschaftlich verworfene Materialien, wie sie insbesondere im Kontext der Web 2.0-Applikationen ausgetauscht werden – wachsen erheblich stärker als früher, die wissenschaftliche Information wird insofern disparater, weil der Anteil an Internetpublikationen im Vergleich zu im Wissenschaftsverlag publizierter wissenschaftlicher Information zunimmt. Der Stellenwert der Metainformation, des sekundären Wissens steigt, zu Lasten der zeitlich intensiven Beschäfti-

11 Küpers, Hannelore: Synergieeffekte in der Hochschulentwicklung durch fachübergreifende wissenschaftliche Einrichtungen. In: Studentischer Kompetenzerwerb im Kontext der Hochschulsteuerung und Profilbildung. Dokumentation zur HIS-Tagung am 3. 11. 2009 in Hannover. Hrsg. von Susanne In der Smitten u. Michael Jaeger. Hannover 2010 (HIS: Forum Hochschule 13). S. 39.

12 Vgl. dazu u. a.: Seel, Norbert M.: Psychologie des Lernens. Lehrbuch für Pädagogen und Psychologen. 2. Aufl. München, Basel 2003; Mangold, Roland: Informationspsychologie. Wahrnehmen und Gestalten in der Medienwelt. München 2007.

gung mit dem primären Wissen.¹³ Das Informationsverhalten verändert sich in Richtung auf die „Google-Generation“ und den Typ des „e-shopper“.¹⁴

Da die sich laufend vermehrende Information vorwiegend elektronisch produziert und verbreitet wird, setzt sie entsprechende Kompetenzen bei der Informationspraxis im Prozess des Lernens, Studierendes, Forschens und der Weiterbildung voraus – eben Informationskompetenz, auch als Grundlage für das persönliche Wissensmanagement (Reinmann/Eppler, 2008). Nicht nur das Identifizieren bedeutsamer Informationsquellen, das Recherchieren und das Finden der Information, die bedarfsorientierte, gezielte Auswahl der benötigten Information und deren praktisch-technische Verarbeitung sowie Verbreitung gehören zur Informationskompetenz, sondern vor allem die strategischen Fähigkeiten des Transfers auf die Lösung neuer Informationsprobleme, der Orientierung in multiplen, heterogenen Informationskulturen, der kritischen Bewertung und der Verknüpfung mit dem bereits früher erworbenen individuellen Wissen.

Eine solche umfassende Informationskompetenz kann nicht ausschließlich „vermittelt“ werden, sondern erwächst in einem längeren Prozess der eigenständigen Konstruktion von Wissen, von Fähigkeiten und Fertigkeiten, beginnend mit den anhand klassischer Textmedien zu entwickelnden Schreib- und Lesekompetenzen im Kindesalter, sich dann fortsetzend mit den komplexeren Fähigkeiten und Fertigkeiten des Suchens und Findens von fachbezogener Information – sowohl analog als auch digital, teilweise auch multimedial – für den Unterricht, daran anschließend der Umgang mit wissenschaftsrelevanter und spezialisierter Information im Hochschulstudium, in der Forschung und in der Weiterbildung. Im Sinne des situierten Lernens wird dieser letztlich nie abzuschließende Prozess desto erfolgreicher verlaufen, je mehr er von einem konkreten Informationsbedarf ausgeht, an den dann eine unterstützende Lehrstrategie in schulischen oder außerschulischen Lernorten – einschließlich der Bibliotheken – und in der Hochschule anknüpfen kann.

Informationskompetenz in einer digitalen Welt wird jedoch teilweise durch selbstorganisiertes, informelles Lernen erworben, denn zum einen ergibt sich dies aus der Allgegenwart des Internet und der vielfältigen Kommunikationstechnologien, die Heranwachsende heute fast ständig nutzen, zum anderen beinhaltet der Bologna-Prozess zur Schaffung eines Europäischen Hochschulraums in den neuen Studiengängen hohe Anteile eigenständigen Lernens.

Es sollte deutlich geworden sein, dass eine digital geprägte Informations- oder Wissenschaftsgesellschaft von den Menschen die Bereitschaft zum lebenslangen Ler-

¹³ Vgl. Degele, Nina: *Informiertes Wissen. Eine Wissenssoziologie der computerisierten Gesellschaft*. Frankfurt a. M.; New York: Campus 2000.

¹⁴ Vgl. Nicholas, David u. Ian Rowlands (Eds.): *Digital consumers. Reshaping the information professions*. London: Facet Publ. 2008.

nen zwingend erwarten und fördern muss.¹⁵ Verschiedene Formen des Lernen sind dabei anerkannt: „[...] formales, non-formales und informelles Lernen über den gesamten Lebenszyklus eines Menschen hinweg“.¹⁶ Die Entwicklung und die Förderung von Informationskompetenz stellt in diesem Zusammenhang eine wichtige Herausforderung für die produktive Bewältigung des Informationswachstums dar.

Rolle der Bibliotheken

Über die herkömmlichen Benutzerschulungen hinaus gewinnt die Bibliothek eine neue Aufgabe als Vermittlerin von Informations- und Medienkompetenz, wird also zu einer pädagogischen Einrichtung. „Die Bibliotheken verstehen sich daher zu Recht als Lernzentren. Sie wirken zum Teil in Kooperation mit anderen Einrichtungen, zum Teil als selbstständiger Anbieter daran mit, selbstgesteuertes Lernen zu lernen, vor allem die Fähigkeit zu vermitteln, sich selbst aktiv Informationen zu beschaffen und den Zugang zu Wissen zu finden“.¹⁷ Wissensmanagement und Informationskompetenz („information literacy“) werden zu Schlüsselqualifikationen, über die Menschen im Prozess des lebenslangen Lernens verfügen müssen und an deren Vermittlung die Bibliotheken mitwirken. Gleichzeitig bieten die Bibliotheken als Lernorte eine für das selbst organisierte Lernen günstige Infrastruktur mit technologischer und fachbibliothekarischer Lernunterstützung (Learning Library).

Die Teaching Library ist in vielen wissenschaftlichen Bibliotheken bereits Wirklichkeit geworden. Nach der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS) realisieren mittlerweile die Hochschulbibliotheken in Deutschland und in Österreich Kurse und Einführungen zur Informationskompetenz in einem Umfang von rund 55.000 Stunden pro Jahr. Nach dem Vorbild der wissenschaftlichen Bibliotheken in den Vereinigten Staaten, in Australien und Neuseeland sollen die Kursangebote der Teaching Library nach Möglichkeit an Standards der Informationskompetenz ausgerichtet sein, beispielsweise nach dem Vorbild der ACRL-Standards (Association of College & Research Libraries). Beschrieben werden damit die Stadien der Informationsbedarfserkennung, des Zugangs zur Information, der Bewertung, der effizienten Verwendung sowie der

¹⁵ Vgl. Wolter, Andrä, Gisela Wiesner u. Claudia Koepernik (Hrsg.): Der lernende Mensch in der Wissensgesellschaft. Perspektiven lebenslangen Lernens. Weinheim, München: Juventa 2010.

¹⁶ Koepernik, Claudia: Lebenslanges Lernen als bildungspolitische Vision. Die Entwicklung eines Reformkonzepts im internationalen Diskurs. In: Der lernende Mensch in der Wissensgesellschaft. Hrsg. von Andrä Wolter u. a. 2010. (Anm. 15). S. 90.

¹⁷ Wolter, Andrä u. Claudia Koepernik: Wissensgesellschaft, lebenslanges Lernen und die Zukunft des Bibliothekswesens. In: Geschichte und Zukunft von Information und Wissen. Hrsg. von Hermann Kokege. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden (2006). H. 1–2. S. 71.

Berücksichtigung ökonomischer, rechtlicher und ethischer Aspekte der Information und ihrer Nutzung.

Das Veranstaltungsangebot umfasst auf der grundlegenden Stufe vor allem Bibliothekskompetenzen wie Einführungen in den Katalog, in die Medienkunde, die Buchausleihe, die Präsenzbenutzung, auf der Vertiefungsstufe Einführungen in die Aufsatzrecherche mithilfe von Fachdatenbanken, in den Umgang mit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek und den E-Journals und in die Möglichkeiten und Grenzen der Internetsuchmaschinen. Ergänzt wird dieses inhaltliche Spektrum in einigen Bibliotheken durch Übungen zum korrekten Zitieren, zu rechtlichen und ethischen Regeln der Informationsnutzung, ferner zur Informationsverarbeitung mit Literaturverwaltungssystemen.

Unterstützt oder auch partiell ersetzt werden solche Präsenzveranstaltungen der Teaching Library durch Online-Tutorials oder durch E-Learning-Module, die zunehmend auf gängigen Lernplattformen (ILIAS, CLIX, Moodle usw.) verfügbar sind.

Die Teaching Library dürfte aufgrund der durch die Studienreform günstigen Rahmenbedingungen, aber auch wegen der unbestrittenen Bedeutung, die den Schlüsselqualifikationen Informations- und Medienkompetenz im digitalen Zeitalter für das Studium und für das Lebenslange Lernen zukommt, gute Realisierungschancen im deutschsprachigen Raum haben. Allerdings bedarf es, auch angesichts knapper Personalressourcen, des verstärkten Einsatzes von E-Learning-Konzepten sowie der pädagogisch-didaktischen Fortbildung des Bibliothekspersonals.

Weiterführende Literatur

- Gapski, Harald u. Thomas Tekster: Informationskompetenz in Deutschland. Überblick zum Stand der Fachdiskussion und Zusammenstellung von Literaturangaben, Projekten und Materialien zu einzelnen Zielgruppen. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) 2009.
- Hochholzer, Rupert u. Christian Wolff: Informationskompetenz – Status quo und Desiderate für die Forschung. Regensburg: Philosophische Fakultät IV, Sprach- und Literaturwissenschaften 2006. <http://www.opus-bayern.de/uni-regensburg/volltexte/2006/747/> (29. 3. 2011).
- Homann, Benno: Informationskompetenz – Grundlage für ein effizientes Studium und lebenslanges Lernen. In: Buch und Bibliothek (2001), S. 553–559.
- Homann, Benno: Standards der Informationskompetenz. Eine Übersetzung der amerikanischen Standards der ACRL als argumentative Hilfe zur Realisierung der „Teaching Library“. In: Bibliotheksdienst (2002) H. 5. S. 625–637.
- Homann, Benno: Information Literacy. Ein Beitrag der Bibliotheken für eine demokratische Informationsgesellschaft. In: Bibliotheksdienst (2002) H. 12. S. 1681–1688.
- Ingold, Marianne: Das bibliothekarische Konzept der Informationskompetenz. Ein Überblick. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin 2005 (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft 128).
- Krauß-Leichert, Ute (Hrsg.): Teaching Library – eine Kernaufgabe für Bibliotheken. Frankfurt a. M., Bern, Berlin, Wien: Peter Lang 2007.

- Kübler, Hans-Dieter: „Informations“- und/oder „Wissengesellschaft“? Anmerkungen zu einem eher politischen denn analytischen Diskurs. In: Das Buch in der Informationsgesellschaft: ein buchwissenschaftliches Symposium. Hrsg. von Ludwig Delp. Wiesbaden: Harrassowitz 2006 (Buchwissenschaftliche Forschungen 6). S. 299–335.
- Kuhlen, Rainer: Informationsethik. Umgang mit Wissen und Information in elektronischen Räumen. Konstanz: UVK 2004.
- Lux, Claudia u. Wilfried Sühl-Strohmenger: Teaching Library in Deutschland. Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe öffentlicher und wissenschaftlicher Bibliotheken. Wiesbaden 2004 (B.I.T.-Online Innovativ 9).
- Reinmann, Gabi u. Martin J. Eppler: Wissenswege. Methoden für das persönliche Wissensmanagement. Lernen mit neuen Medien. Bern: Verlag Hans Huber 2008.
- Schmidmaier, Dieter: Von der Benutzerschulung zur „Information Literacy“: ein Überblick. In: Innovation for Information: International contributions to librarianship. Festschrift in Honour of Dr. Ahmed H. Helal. Hrsg. von Joachim E. Weis: Universitätsbibliothek 1992. S. 159–168.
- Sühl-Strohmenger, Wilfried: Digitale Welt und Wissenschaftliche Bibliothek – Informationspraxis im Wandel. Determinanten, Ressourcen, Dienste. Kompetenzen. Eine Einführung. Wiesbaden: Harrassowitz 2008 (Bibliotheksarbeit; 11).